

# Werk, Bauen+ Wohnen



## Drei Fragen an Architekten

Gedanken, Projekte und  
Bauten von Architekten  
in der Schweiz

Werk-Material  
Eine Bautendokumentation

## Trois questions aux architectes

Idées, projets et  
réalisations d'architectes  
en Suisse

Werk-Material  
Une documentation  
sur le bâtiment

## Three Questions to Architects

Ideas, Projects and  
Buildings by Architects  
in Switzerland

Werk-Material  
Architectural  
Documentation

# Drei Fragen an Architekten

Diese Nummer ist ein Versuch, einen Querschnitt durch die aktuelle Architektur in der Schweiz zu skizzieren – nicht einen repräsentativen Querschnitt im Sinne des gesamten Baugeschehens, sondern eine Auswahl von Architekturbüros, die in den letzten Jahren mit ihren Projekten, Bauten oder Texten Debatten ausgelöst oder mitgetragen haben. Dazu gehören auch ausländische, in der Schweiz tätige Architekten. Selektiv haben wir nach Dokumenten gefragt, selektiv insofern, als nur jüngste Bauten und Projekte vorgestellt werden.

Wir haben zudem drei Fragen gestellt, die in knapper Form Kristallisationspunkte aktueller Debatten kennzeichnen: erstens die berufliche Rolle innerhalb der Bauproduktion, deren baukünstlerische und kommerzielle Stossrichtungen sowohl koexistieren als auch zunehmend auseinanderdriften, zweitens die Frage nach Referenzen und ambitionierter Originalität entwerferischer Arbeit. Die dritte, persönliche Frage schliesslich verweist auf eine weitere Intention dieser Nummer: Wir haben gewissermassen Mini-Monographien (alle in der Originalsprache) arrangiert, die in Form von Miszellen – von Gedankensplittern, Projekt- und Bildausschnitten – einen fragmentarischen Einblick in das Intérieur schweizerischer Architekturwerkstätten erlauben. Angesichts der wachsenden Ausbreitung selbstdarstellender Eigenproduktionen im In- und Ausland schien uns ein solcher Versuch angemessen, weil eine synoptische Auffächerung zu Vergleichen anregt, die Personen und Sachen näherbringen können als selbstkontrollierte Eigenwerbung.

Die grosse Resonanz, die unsere Anfrage nach Beiträgen gefunden hatte, zwang uns dazu, auf die übliche Gliederung des Heftes zu verzichten, um es ausschliesslich dem Hauptthema zu widmen. Zu unserem eigenen Bedauern konnten wir zahlreiche Beiträge nicht aufnehmen, da der vorgegebene Umfang bei weitem gesprengt worden wäre. Die Auswahl orientierte sich nicht an qualitativen Kriterien; den Vorrang erhielten Architektinnen und Architekten, deren (ältere oder neuere) Arbeiten noch weniger bekannt sind und bereits in «Werk, Bauen + Wohnen» publizierte Bauten, Projekte und Texte anderer Architekturbüros ergänzen, so dass ein vollständigeres Dokument schweizerischen Architekturschaffens entstehen kann.

Die entwerferische Kongruenz zwischen unterschiedlichen Regionen und Architektenkreisen scheint die Vermutung naheulegen, dass so etwas wie eine Schweizer Schule generiere. In Deutschland ist davon ja bereits – zumindest auf Feuilletonseiten – die Rede, und das Gerücht wird von einer internationalen Schweizer Linie auch global veräussert. In der Tat sind die ikonographisch-stilistischen Unterschiede zwischen schweizerischen Architekturen und Architekturen der Restwelt augenfällig. Kaum ein Wettbewerb in Berlin oder Paris, wo der schweizerische Beitrag nicht ins Auge sticht und besticht: stupende Einfachheit, Reduktion der Mittel, Sorgfalt im Detail, Rückbesinnung auf die «ewigen», klassischen Themen der Architektur, Licht, Raum, Konstruktion, Form, Material. Seit Mitte der achtziger Jahre durchdringen die entsprechenden ästhetischen Standards und Stichworte die schweizerischen Debatten. Wie verhält es sich damit in der eigenen Einschätzung der Architektinnen und Architekten?

Die überwiegende Mehrzahl der Antworten ist darauf bedacht, die Verhältnismässigkeit der

■ **Wie schätzen Sie Ihre berufliche Rolle heute, vor dem Hintergrund der zunehmenden Kommerzialisierung und Spezialisierung der Architektur ein?**

**■ ■ Was ist der Fundus Ihrer architektonischen Arbeit? Welche Formen des Austauschs fachspezifischer Probleme pflegen Sie, und mit welchen Standpunkten in den aktuellen Debatten können Sie sich identifizieren?**

jeweiligen Entwurfsansätze zu unterstreichen. Niemand will sich **vorder** gründigen, gar modischen Tendenzen verschrieben haben, alle **wollen sie** ausgehen von der Sachproblematik einer Aufgabenstellung und **metho-**disch angemessen darauf reagieren. Somit wäre jede Planungs- oder **Bau-**aufgabe zuallererst ein Einzelfall, und nur die persönliche Erfahrung **ver-**möchte – überspitzt gesagt – eine Basis für die Erarbeitung der **Lösung** abzugeben. Dies bedeutet gleichzeitig *Funktionalisierung und Subjektivierung der architektonischen Arbeit* – und es ist nur konsequent, **wenn** sich daraus (wie dies verschiedentlich, mehr oder weniger explizit, **for-**muliert wird) eine Marktstrategie entwickelt: Angeboten wird dann **nicht** mehr Architektur, sondern Architekturarbeit als Leistungspaket, eine **Art**

Architektur-Catering, bei dem Planen und Bauen als Prozess thematisiert und verkauft wird und nicht die Architektur des aus diesem Prozess resultierenden Bauwerks.

Subjektivierung der Architekturarbeit meint also nicht Ausprägung persönlicher Stile, sondern Individualisierung der Diskurse. Rar geworden in der breiten Palette der eingegangenen Stellungnahmen sind bezeichnenderweise programmatische Äusserungen zum Städtebau und zur Siedlungsentwicklung, zur Geschichtlichkeit der Architektur, die Diskussion formal-architektonischer Probleme und die Frage der Wahrnehmung der Architektur – noch vor zehn, fünfzehn Jahren verbindliche Leitthemen, denen sich weite Teile der Fachschaft verpflichtet fühlten. An die Stelle von solch gemeinsamen übergreifenden «theoretischen» Problemstellungen sind Fragen des *Handlings* von Rahmenbedingungen, Programmen und Herstellungsmethoden getreten.

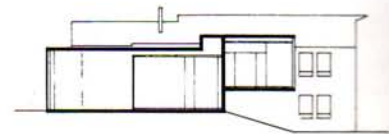
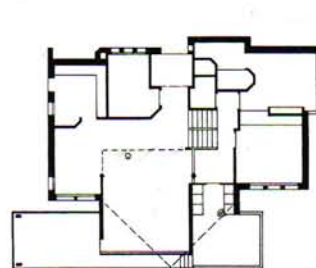
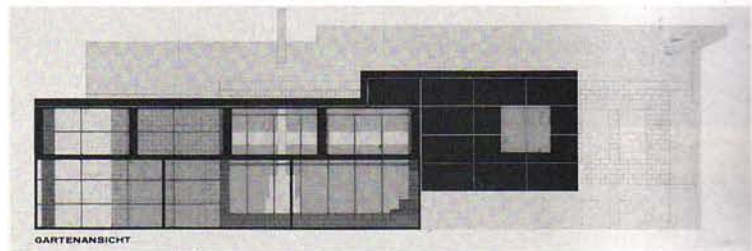
Angesichts der Charakteristik aktuell anstehender Bauaufgaben erscheint der Abschied von den «grossen Erzählungen» allerdings real motiviert. Es sind nicht flächendeckende Wohnbauprojekte oder grossmasstäbliche Verwaltungskomplexe, die den schweizerischen Architekturalltag bestimmen, sondern kleine Bauten, Ergänzungen von Bestehendem, Renovationen, Umbauten: **Ein-**füllungen in ein in den wesentlichen Zügen definiertes bauliches Gefüge.

Sind die Aufgaben mannigfaltig und die Methoden pertinent, brauchen die Projekte jedoch formal noch längst nicht eigenständig aufzutreten. Wir haben ja bemerkt, dass so etwas wie eine Schweizer Linie stilistisch sich herauszuschälen scheint. Wenn es sich dabei nicht lediglich um eine modische Attitüde handelt – was wir nicht ausschliessen möchten –, und wenn

hinter der Vorliebe für Repetitives, Wortkarges, Schlichtes nicht einfach nur die Heimat des Purismus steht, dann liest sich das *schön Einfache* als Verweigerung, als Verweigerung zu sprechen über **das**, was Architektur einbindet und worin sie selber eingebunden ist. Auch Reduktionsästhetik ist schliesslich Ästhetik. Architektur ist heute aber, vielleicht umfassender denn je, aufgehoben in der Lebenspraxis – allein nicht so, wie die moderne Avantgarde sich dies erträumte, sondern in **Form** synthetischer Erlebniswelten und Designprodukte. Dazwischen bleibt nurmehr ein schmales Feld für die authentische Auseinandersetzung mit den Mitteln und Möglichkeiten der Architektur. **Dar-**über zu sprechen, auch in den Projekten, scheint uns notwendiger denn je.

**■ ■ ■ Weshalb haben Ihre Arbeiten – nach eigener Einschätzung – Erfolg?**

*Red.*



**Anbau Haus Maurer, Zuzwil, 1993,**  
eine Ergänzung als Kommentar zum Bestehenden

■ Eine zunehmende Kommerzialisierung sehen wir im Zusammenhang mit einer allgemeingewöhnlichen Verunsicherung gegenüber Werten und Inhalten. Innerhalb dieses stattfindenden Umbruchs interessiert uns die Architektur, die Fragen stellt und Begriffe auf ihre Bedeutung hin untersucht. Diese Architektur ist auf der Suche nach einem klareren Verhältnis zu ihrer Umgebung und dem Benutzer, sie sucht aber auch nach einem eigenen Selbstverständnis. Eine Architektur, die versucht, die komplexen Probleme unserer Zeit anzugehen, diese zum Thema hat, steht in klarem Kontrast zu kommerzialisierter, leicht konsumierbarer Architektur.

Wenn wir Spezialisierung in diesem Sinne sehen, dass sich Spezialisten mit Problemen des Bauens be-

fassen, so erweitern sich die Möglichkeiten des Architekten. Er kann die von ihnen entwickelten Techniken und Materialien für seine Zwecke nutzen. Diese wachsende Palette steht ihm zur Verfügung und kann im Zusammenhang mit einem Projekt auf ihren Inhalt und ihre Bedeutung hin untersucht und verwendet werden. Wir sehen nicht, dass ihm dadurch die Rolle als Interpret, Verknüpfer und Sinngeber streitig gemacht wird.

■ ■ Den Begriff des Fundus fassen wir sehr weit. Auf unsere Arbeit nehmen das örtlich Vorgefundene und der Inhalt der gestellten Aufgabe entscheidenden Einfluss. Sie lösen einen Prozess aus, der im Sammeln, Beobachten und Herstellen von Querverbindungen besteht und dadurch oft

von zufälligen Entdeckungen geprägt ist. Wir beobachten unseren Alltag und die Dinge, die uns ganz allgemein interessieren, aus der Perspektive der gestellten Aufgabe. Schon früh machen wir uns auf die Suche nach geeigneten Materialien, die uns wieder auf andere Wege führen können. In diesem Suchprozess reduzieren wir die Aufgabe ständig, bis es zu einem eigentlichen Zusammenschluss des Anfangs und des Endes kommt, wo die Frage, die sich im Prozess ebenso gewandelt hat wie die Antwort, mit der Antwort in intensiver und präziser Übereinstimmung steht. Innerhalb dieses Prozesses suchen wir in allen Bereichen unseres Wissens und unserer Wahrnehmung nach Anwendungsmöglichkeiten. So kann je nach Aufgabe und augenblicklicher Verfassung ein

Material, eine Idee, ein Bild, eine Vorstellung, eine Form, ein Begriff usw. zum zentralen Thema eines Projektes werden. Wir versuchen die Fragen und Antworten in unseren Arbeiten festzuhalten.

■ ■ ■ Unsere Arbeiten sind für uns dann erfolgreich, wenn die Fragen, die wir uns dazu gestellt haben, und die gefundenen Antworten auch im Projekt beziehungsweise dem gebauten Objekt noch vorhanden, ablesbar sind. Wenn sie zum Denken, zum Fragen anregen.